

machen wir Halt. Bewundernd haftet unser Auge aber an einem feinen Portal, das einst wohl ein schlichter Arbeiter mit sicherem Stilgefühl geschaffen hat. Vier Steinstufen geht es zur Tür empor, die schön gegliedert sorgfältige Tischlerarbeit aufweist. Sie ist überwölbt von einem fein gefehlten runden Bogen. Ein Wappen darüber weist darauf hin, daß hier ein vornehmer Bürger der Stadt gewohnt hat. Heute freilich ist alles vom Zahn der Zeit benagt, und über dem ganzen Bild liegt der Zauber längst verschwundener Zeiten. Den Typus eines schönen Bauernhofes zeigt uns Beckerts „Sächsische Dorfstraße“. Wir schreiten sie entlang, und vor uns öffnet sich ein mächtiger Torbogen, überragt von der Krone eines Kastanienbaumes, rechts steht das stattliche Wohngebäude. Alles legt beredtes Zeugnis ab von einer reichen bäuerlichen Kultur. Das Blatt ist eine treffliche Leistung lithographischer Technik. Alles ist in großen Umrissen

und Linien gegeben. Dabei liegt aber doch eine feine Stimmung über der Landschaft. — Weiter ist Kleinhempels Bild. Seine „Wendische Bauernstube“ läßt uns einen Blick tun in das farbenfrohe Heim unserer slavischen Landsleute. Wie lustig leuchten der rotgestrichene Kleiderschrank und die roten Steinfliesen, die so prächtig kontrastieren zu dem mächtigen tiefgrünen Kachelofen, dessen Bank uns zum Sitzen einladet. Fein säuberlich ist das sonderbar geformte Geschirr an den Wänden aufgereiht, und die alte Frau am Waschfaß paßt in ihrer kleidsamen Tracht so recht zu dem ganzen Milieu.

Diese ganze Schilderung wird unseren Lesern wohl schon zur Genüge die Vielseitigkeit der Kunstblätter zeigen. Mögen sie ihren Zweck erfüllen und die Freude an unserer heutigen Kultur fördern und ästhetischen Sinn wecken und pflegen.

Aus dem Leipziger Kunstgewerbe-Museum.

Wir bringen im vorliegenden Hefte Abbildungen von zwei kunsthistorisch wie technisch wertvollen Gegenständen aus den Schätzen des Leipziger Kunstgewerbemuseums, das sich unter seinem Direktor Dr. Richard Graul einer tüchtigen und umsichtigen Leitung erfreut. Ueber die Grundsätze, die er bei Einrichtung und Anordnung eines solchen Museums für maßgebend hält, hat Dr. Graul in dem „Leipziger Kalender für 1904“ (im Verlage von Joh. von Schalscha-Chrenfeld, herausgegeben von Georg Merseburger) einen überzeugenden Aufsatz veröffentlicht. Wir entnehmen demselben folgendes: „— Es ist unerlässlich, bei der Auswahl der Sammlungsgegenstände auf ihre Qualität den Nachdruck zu legen, und lieber weniger gute und immer bessere als vielerlei billige Altstücken zu sammeln. Keine Kosten sollten gescheut werden, wenn es sich darum handelt, für ein öffentliches Institut Kunstwerke zu erwerben, die durch ihre Vollendung in Form und Farbe, durch die Kunstfertigkeit der auf sie verwandten Arbeit und durch den schöpferischen Geist, der in ihnen lebendig ist, hervorragen.

Wir brauchen in den provinziellen Museen keine Raritäten, nicht technologische Kuriositäten oder lange Serien von ausschließlich fachwissenschaftlicher Bedeutung — denn diese Museen wollen das Publikum nicht zum Handwerker und auch nicht zum Spezialisten erziehen. Wo wir größere Gruppen guter gewerblicher Kunst nicht mehr vereinen können, da tun um so mehr einzelne ganz hervorragende Arbeiten not, Werke, deren technische, stilistische oder künstlerische Vortrefflichkeit unantastbar bleibt, und die wie eine Stimmgabel des guten Geschmacks wirken sollen. Denn was unsere größeren Museen leisten sollen und können, ist, das Publikum aller Schichten unseres Volkes aufmerksam zu machen auf den ästhetischen Wert kunstgewerblicher Dinge. Unser Volk soll besser sehen, feiner unterscheiden und vergleichen lernen. Es ist also eine Erziehung des Auges, des Geschmacks, die wir als höchste Aufgabe eines modernen Kunstgewerbe-Museums mit modernem und altem Inhalt erstreben.

Zur Weckung und Steigerung der ästhetischen Empfänglichkeit ist allerdings die Art und Weise,